



Von Anfang an war Gregor Gysi auch ein Medienstar. Hier wird er kurz nach seiner Wahl zum SED-Vorsitzenden am 9. Dezember 1989 fast erdrückt von Reportern.

FOTO: BUSCH/ADM

Der wendige Wendegewinner

Von Frank Wilhelm

BERLIN. Wie Phönix aus der Asche schien Gregor Gysi beim SED-Parteitag am 10. Dezember 1989 gestiegen zu sein, um seine Partei zu retten. Zuvor waren Erich Honecker und Egon Krenz unter dem Druck der friedlichen Revolution zurückgetreten. Als Symbol für die Hoffnung, die auf dem 41-jährigen Gysi ruhten, überreichten ihm die Parteitagsdelegierten zur Wahl mit mehr als 95 Prozent einen „Saubermann-Besen“.

Doch war Gysi wirklich ein Saubermann? Wird er zurecht von der Leipziger Philharmonie eingeladen, um am 7. Oktober anlässlich eines Festkonzertes an die entscheidende Wende-Demo mit 70 000 Teilnehmern zu erinnern? Oder aber haben die zahlreichen DDR-Oppositionellen recht, die die Einladung scharf kritisieren?

Der Historiker Christian Booß, der sich intensiv mit der Rolle der Rechtsanwälte in der DDR beschäftigt hat, sieht Gysis Wirken vor 1989 kritisch. Als Vorsitzender des Berliner Anwaltskollegiums (seit 1988) verkörperte er „wie kein anderer Rechtsanwalt der DDR-Nachkriegsgeneration eine Nomenklaturkader-Karriere“, schreibt Booß in seinem Buch „Im goldenen Käfig“.

Auf Kritiker wirkte Gysi wie ein „Anwaltsfunktionär“

Dabei gehe es nicht nur um mögliche Stasi-Verstrickungen. Skepsis sei auch angesichts Gysis rasantem Aufstieg als Jurist angebracht: 1967 SED-Mitglied, FDJ-Sekretär und Sektionsparteileitung während des Studiums an der Humboldt-Uni, Dissertation, 1980 Stellvertretender Vorsitzender, 1984 Parteisekretär des Anwaltskollegiums. Zu dem Zeitpunkt vertrat Gysi Oppositionelle wie Robert Havemann und Rudolf Bahro, was ihm einen gewissen Bekanntheitsgrad im Westen verschaffte. Die Prominenz seines Vaters Klaus Gysi, unter anderem DDR-Kulturminister, dürfte ihm beim Aufstieg geholfen haben.

Als Chef des Kollegiums genoss er das Privileg, in den Westen reisen zu dürfen. Er war mehrfach in West-Berlin, Wien, Istanbul, München und Paris. Die Staatssicherheit ermöglichte ihm die einfache Abfer-

Die geplante Rede von Gregor Gysi - ausgerechnet am 9. Oktober und ausgerechnet in Leipzig: Hunderte DDR-Bürgerrechtler kritisieren die Leipziger Philharmonie für die Einladung. Und wieder taucht die Frage auf, welche Rolle der streitbare Linke wirklich vor 30 Jahren gespielt hat.



Medienprofi Gregor Gysi bei einer Rede zum 10. Geburtstag der Partei Die Linke 2017.

FOTO: MAURIZIO GAMBARINI

tigung an der Grenze. „Mit einem klassischen Überwachungsvorgang des MfS sind diese für DDR-Bürger und für die meisten Anwälte undenkbar, wohl aber mit klassischen Abwehraufgaben“, schreibt Booß.

Was Gysi von der Unabhängigkeit des Anwalts in der DDR hielt, erklärte er Ende der 80er Jahre während einer Aussprache. Er mahnte zum Verhalten im Gerichtssaal an: „Ein Rechtsanwalt, der Mitglied der Partei der Arbeiterklasse ist, muss diese Haltung deutlich machen.“ Die Dokumente aus DDR-Zeiten „vermitteln den Eindruck eines geschäftsmäßigen, teilweise beflissen wirkenden und ins System integrierten Anwaltsfunktionärs“, urteilt Booß über Gysi.

Am 4. November 1989 trat dieser „Anwaltsfunktionär“ bei der Großdemonstration in Ost-Berlin ins Rampenlicht. Gysis Rede ist im Internet dokumentiert. Er zeigte sich als geschickter Taktierer, ließ sich immer ein Hintertürchen offen. Schließlich wusste zu diesem Zeitpunkt niemand, wo die Reise hingeht. „Ich bin für die führende Rolle der Partei, aber ganz und gar gegen ihre Alleinherrschaft“, sag-



Bürgerrechtler hatten schon immer ihre Probleme mit dem letzten SED-Vorsitzenden. Nachdem Bärbel Bohley behauptet hatte, dass Gysi ein Stasi-Spitzel gewesen sei, strengte dieser einen Prozess gegen sie an.

FOTO: A. ALTWEIN

te er. Das Verdienst der Menschen, die gegen das SED-Regime protestierten, erwähnte er eher beiläufig: „Die ungenehmigten Demonstrationen der letzten Wochen haben sicherlich ihren Beitrag zur Wende in unserm Land geleistet. Aber wir wissen, dass jetzt andere Formen noch wichtiger werden; neue politische Strukturen, wirksame Parlamentsarbeit, neues, ökonomisches Denken und vor allem der Ausbau der Rechtsordnung.“

Hilfreich für Gysis Aufstieg waren von Anfang an bis heute die Medien, die sich oft von seiner rhetorischen Begabung beeindrucken ließen. Ein ZDF-Reporter bezeichnete ihn bereits im Januar 1989 als einen der Staranwälte der DDR. Auch die Freie Erde bewertete ihn immer wieder positiv. Ende November war vom „wohl bekanntesten Anwalt die Rede“. Wenige Tage später hieß es: „Der in den letzten Wochen durch sein wiederholtes kämpferisches Auftreten in der DDR weithin bekannt gewordene Rechtsanwalt.“

Am 3. Dezember schob sich Gysi in eine Spitzenposition der erodierenden SED. Das Politbüro und das Zentralkomitee der SED unter Füh-

rung von Egon Krenz traten zurück. Ein Arbeitsausschuss übernahm das operative Geschäft. Ihm gehört Gysi an, außerdem unter anderem Lothar Bisky, der spätere Parteichef, und Markus Wolf, der Ex-Spionagechef des MfS. Gysi war es, der nach der ersten Sitzung vor die Presse trat: Es gehe darum, dieses Land und den Sozialismus zu retten, zitierte ihn die Freie Erde.

Auch Gysi war nur ein Reformier mit angezogener Handbremse

Die Vorgeschichte seines Krönungsparteitags zeigt, dass Gysi keinesfalls wie ein Phönix aus der Asche gestiegen war. Er machte sich schon vorher einen Namen und brachte sich geschickt in Position, um die SED-Führung zu übernehmen und für viele Jahre zum Hoffnungsträger der SED, PDS und Linkspartei zu werden.

Aber auch Gysi war nur ein Reformier mit angezogener Handbremse, wie seine Parteitagsrede am 8. Dezember zeigt. Einerseits betonte er die Notwendigkeit eines „vollständigen Bruchs mit dem gescheiterten stalinistischen Sozialismus“. Andererseits wollte er die SED mit einem Neuanfang und einem neuen

Namen retten: „Partei des demokratischen Sozialismus“ (PDS).

Gysis Taktieren zeigte sich auch in der Bewertung des MfS. Er nahm sowohl die Mitarbeiter der Staatssicherheit ausdrücklich in Schutz. Das MfS habe „neben seinen Aufgaben zur Aufklärung von Kriegsverbrechen, zum Schutz der Volkswirtschaft und anderen auch unvermeidbare Aufgabenstellungen übernommen, die die Menschen als Bespitzelung empfanden“. Gysi stellte sich vor die Stasi-Mitarbeiter, die „pflichtbewusst und ehrlich die Aufträge, die sie sich nicht aussuchen konnten, erfüllten“. Ein Wort des Bedauerns oder gar der Entschuldigung gegenüber den Opfern der Stasi (die sich als „Schild und Schwert der Partei“ definierte), sucht man in dieser und anderen dokumentierten Reden vergeblich. Mit Blick auf die anstehenden, ersten freien Volkskammerwahlen wollte er es sich wohl nicht mit SED-Stammwählern verschern.

Als neuer SED-PDS-Chef spielte Gysi kurze Zeit sogar auf der internationalen Bühne mit. Am Abend seiner Wahl telefonierte er mit Michail Gorbatschow, im Dezember sprach er mit dem französischen Präsidenten Francois Mitterrand.

Doch dann wurde es eher still um ihn. Parteifreund Hans Modrow, Ministerpräsident der Übergangsregierung, trat in den Vordergrund. Er verhandelte Anfang 1990 mit Helmut Kohl über Details der Wiedervereinigung, während Gysi weiter auf der Eigenständigkeit der DDR beharrte. Mit der letzten Volkskammerwahl am 18. März 1990 hatte sich die führende Rolle der SED endgültig erledigt. 16 Prozent bekamen Gysi und seine Partei.

Der Gang in die Opposition tat seiner Popularität keinen Abbruch. Bis heute gilt der 71-Jährige als Frontmann der Linken. Mit seiner Ausstrahlung, seinem Kampfgeist und seiner Cleverness hat er die Linke mehrfach vor dem Untergang gerettet und zu einer Partei geformt, die in der Demokratie angekommen ist. Sein Beitrag zur friedlichen Revolution fiel dagegen eher bescheiden aus. Er war und ist ein wendiger Wendegewinner.

Kontakt zum Autor
f.wilhelm@nordkurier.de